

rieten. Für die Feier der katholischen Messe bedurfte es eigener Gottesdiensträume – in den städtischen Ballungsräumen, aber mehr noch auch in der ländlichen Fläche. Die in den 1950er-Jahren trotz kirchenpolitischen Regimedrucks rasch errichteten Holzkirchen, »barackenähnliche Neubauten« oder – im Wortsinn – »Haus«-Kirchen waren in den 1960er-Jahren zum Teil bereits renovierungsbedürftig oder mussten gar ersetzt werden. Die Anspannung aller finanziellen und menschlichen (Arbeits-)Kräfte ließ nur selten Raum für aufwändigere Architektur, wie sie etwa Johannes Reuter beim Neubau der 1962 geweihten Peter und Paul-Kirche in Naumburg durchsetzen konnte (152–158). Verbreitet waren vielmehr die DDR-spezifischen Bauformen der »reduzierten Saalkirche (Typ Karton)« und der »Sonderform (Typ Haus)« (99–105).

Das dokumentarische Bemühen der Verfasserin, eine flächendeckende und systematisch gegliederte, architekturgeschichtliche Kartographie zu zeichnen, verdeckt solche bedeutsamen innerkirchlichen historischen Zusammenhänge. Die wichtigen Standardwerke aus der Feder von Erwin Gatz und Hans-Georg Aschoff zur Geschichte des kirchlichen Diasporalebens sind nicht rezipiert. Zudem geht mit der Konzentration auf die Kirchenneu- und -umbauten der Blick für den politisch motivierten Abriss von DDR-weit mindestens 60 Kirchen verloren, von denen die in Leipzig und Rostock nur die bekannte Spitze bildeten.

Als gravierender Mangel erweist sich, dass jegliche Einbindung in die Geschichte des liturgischen Raumes fehlt. Das Zweite Vatikanische Konzil, von dem doch eine grundlegende Umgestaltung des Gottesdienstraumes ausging, wird nicht einmal erwähnt. Damit aber bleiben insbesondere die Ausführungen über die »Zentralbauten und Sonderformen in (post-)moderner Gestalt« der 1970er/80er-Jahre (246–282) an der Oberfläche und in ihrem religiös-sakralen wie baulich tiefgreifenden Bedeutungswandel unerwähnt. Dies ist umso bedauerlicher, als die breite Fotodokumentation der Kircheninnenräume dazu eine gute Ausgangsbasis bietet. Das gilt auch für einen vergleichenden Seitenblick auf Kirchenneubauten in den westdeutschen Diasporagebieten: So bleibt die Frage offen, ob die reduzierte Bauweise der »Haus«-Kirchen typisch für die DDR oder doch eher für die Diaspora insgesamt war.

Auf diese Weise bringt sich die Autorin zum Teil selbst um die Früchte ihrer beeindruckenden Dokumentationsarbeit. Ihr gebührt gleichwohl das Verdienst, ein tragfähiges Fundament für weitere Forschungen zum Sakralbau in der DDR und der Diaspora in Deutschland gelegt zu haben.

*Christoph Kösters*

WOLFGANG HOCHSTEIN, CHRISTOPH KRUMMACHER (HRSG.): Geschichte der Kirchenmusik. Von den Anfängen bis zum Reformationsjahrhundert (Enzyklopädie der Kirchenmusik, Bd.1). Laaber: Laaber 2011. 352 S. ISBN 978-3-89007-691-1. Geb. € 98,00.

Als ambitioniertes Projekt des Laaber-Verlages erscheint innerhalb der auf sechs Bände angelegten »Enzyklopädie der Kirchenmusik« eine vierbändige »Geschichte der Kirchenmusik«, die von den Anfängen in biblischer Zeit, über das Mittelalter, die Reformationszeit, die konfessionellen Spannungen im 17. und 18. Jahrhundert und die historistischen Strömungen im 19. Jahrhundert bis zu den neuen Ansätzen und Aufbrüchen im 20. Jahrhundert reichen soll.

Wie die beiden Herausgeber Wolfgang Hochstein und Christoph Krummacher im Vorwort des hier zu besprechenden ersten Bandes »Von den Anfängen bis zum Reformationsjahrhundert« zurecht ausführen, ist nach den Pionierwerken von Otto Ursprung, Friedrich Blume und Karl Gustav Fellerer zur katholischen bzw. evangelischen Kirchen-

musik ein neuer Überblick angebracht, der aufgrund veränderter Sichtweisen, des gewandelten theologischen Verständnisses und des beträchtlich angewachsenen und vielfältig ausdifferenzierten Materials gerade in der Gegenwart auch neue Ansätze erfordert.

Diese sehen die Herausgeber vor allem in einem interkonfessionell (der im Klappentext verwendete Begriff »ökumenisch« erscheint aufgrund der in den einzelnen Beiträgen doch teilweise deutlich vom konfessionellen Hintergrund geprägten Darstellung der Autoren etwas übertrieben) und interdisziplinär angelegten Konzept verwirklicht, das Kirchenmusikgeschichte zudem als integralen Bestandteil von Musikgeschichte begreift, ohne die über lange Zeit einen eigenen kontinuierlichen Strang bildende Geschichte der Kirchenmusik zu verleugnen.

Dieses Konzept geht im vorliegenden ersten Band auch sehr gut auf, der mit seiner Einheit von Mittelalter (samt antik-biblischer Vorgeschichte) und Reformationszeit auch einen sinnvollen Rahmen bildet. Wünschenswert wäre eine den Band abschließende Betrachtung gewesen, die die Verbindungen zwischen Mittelalter und früher Neuzeit entgegen den bisher stärker betonten trennenden Unterschieden der Konfessionen in diesen Epochen stärker herausstellt, als er durch einige eher marginale Bemerkungen in den einzelnen Beiträgen aufscheint.

Überzeugend erscheint weiterhin die Gliederung der drei Hauptkapitel (»Kirchenmusik im ersten Jahrtausend«, »Vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 900 bis ca. 1500)«, »Reformation und Gegenreformation (bis 1600)« sowie deren genereller interner Aufbau in einen allgemeinen Aufriss der historischen Situation und der damit verbundenen Kirchen- und Geistesgeschichte, eine kurze Darstellung der jeweiligen liturgischen Aspekte sowie einen Überblick über allgemeine musikalische Phänomene und die relevanten Satztechniken und Stile mit teilweise ausführlichen Einzelanalysen und abschließenden Kurzporträts wichtiger Komponisten des jeweiligen Zeitraums.

Die dahinter stehende Absicht, dass dadurch die einzelnen Kapitel sowohl in sich geschlossen als auch fortlaufend in den einzelnen Unterkapiteln chronologisch quer gelesen werden können, ist eine erfreuliche Entscheidung, die sicher auch Lesern, die sich schneller informieren möchten, sehr entgegen kommt.

Wie immer bei Handbüchern und kompakten Darstellungen sind auch in diesem Band die Auswahlentscheidungen über Gattungen sowie einzelne Kompositionen und Komponisten ebenso notwendig wie gleichzeitig angreifbar, insgesamt bietet der Band aber einen guten Überblick über alle relevanten kirchenmusikgeschichtlichen Ereignisse des behandelten Zeitraums inklusive des anglikanischen Ritus. Vermisst wird lediglich – auch im Hinblick auf das bevorstehende nicht nur Luther-Gedächtnisjahr 1517 – eine angemessene Würdigung des »Choralis Constantinus« von Heinrich Isaac als singuläre Leistung.

Die einzelnen Beiträge sind von den Autoren durchweg detail- und kenntnisreich verfasst, wobei sicherlich diejenigen von Andreas Traub (Frühe Mehrstimmigkeit, Organum und Conductus, Motette) und Thomas Schipperges (Messe, Requiem, Passion, Vespersalmen) wegen ihrer Ausgewogenheit von kompakter Dichte, scharfsinniger Analyse und übersichtlicher Darstellung besonders herauszuheben sind. Allerdings werden hier auch die Grenzen des Bandkonzepts deutlich, aus Platzgründen weitgehend auf Notenbeispiele zu verzichten, so dass die teilweise bis in intime Details gehenden kompositionstechnischen Analysen nur mit Hilfe des entsprechenden Notentextes verständlich werden können.

Kritisch anmerken ließen sich einige übernommene, aber inzwischen hinterfragte »Klischees« (z. B.: Lassen sich zwischen den neumierten Zeugnissen des althispanischen Choral-Repertoires und »arabischen Musikhandschriften« tatsächlich Verwandtschaften

ableiten? [30]; ist die neuimierte Überlieferung byzantinischer Gesänge im 10. Jh. »deutlich später« als für die lateinisch-sprachigen liturgischen Gesänge? [70]; spiegelt sich die »beginnende Mehrstimmigkeit [...] in der Architektur der Kathedrale wider«? [102]; zeigt sich in der Sequenz die »sprachliche und erlebnismäßige Eigenart der bekehrten Germanen«? [113]).

Die grafische Umsetzung des Bandes ist gelungen und leserfreundlich, bis auf die stellenweise leider auch mit einer Lupe kaum zu lesenden Notenbeispiele (z. B. 258, 260, 263, 305, 307, 309f.). Ein Register und Glossar (vielleicht ist dies für den abschließenden Band als Gesamtnachweis zu erwarten?) hätten den Band noch mehr abgerundet und leichter erschließbar gemacht.

Insgesamt liegt aber hiermit eine gelungene kompakte Darstellung der Geschichte der Kirchenmusik bis 1600 auf dem weitestgehend neuesten Stand der Forschung vor.

*Stefan Morent*

MICHAEL FISCHER, NORBERT HAAG, GABRIELE HAUG-MORITZ (HRSG.): Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16. bis 19. Jahrhundert). Räume – Medien – Funktionen. Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. 296 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-799-50510-9. Geb. € 39,00.

Der mit Abbildungen liebevoll gestaltete Band enthält 16 Aufsätze, die nach Räumen, Medien und Funktionen von Musik fragen, die als »integraler Bestandteil der sich seit dem 16. Jahrhundert allmählich ausbildenden europäischen Konfessionskulturen« (Vorwort [7], Rückgriff auf Thomas Kaufmann) verstanden wird. Ein Schwerpunkt liegt auf der Reformationszeit und dem konfessionellen Zeitalter. Acht Aufsätze erarbeiten für diese Zeit die Rolle der Musik in konfessionellen Identitäts- und Konfliktbildungen, aber auch für interkonfessionelle Prozesse. Die Wahl des geographischen Spektrums (Deutschland, England, Frankreich) schließt alle Konfessionen ein: Am Beispiel englischer Kirchengemeinden zeigt Beat Kümin die Konstituierung und gegenseitige Bezogenheit von sakralen und weltlichem Raum durch Gesang. Ein wichtiges Medium der Reformation ist das Psalmlied, für das Stephanie Moisi durch die Analyse der Paratexte von Flugblättern zwei Gebrauchskontexte feststellt: Andacht und politischer Diskurs. Beat Föllmi weist nach, dass der Genfer Psalter aufgrund seiner stringenten Konzeption erfolgreicher zur reformierten Identitätsstiftung beitrug als der Straßburger Psalter. Anhand Heidelberger Gesangbücher erarbeitet Matthew Laube die Durchmischung von lutherischem mit reformiertem Liedgut, die den Konfessionswechseln der Kurpfalz geschuldet war. Die Rolle von Liedern bei klösterlichen Konversionen beschreibt Katharina Talkner, während Stephan Rose die Stellung des Liedes zur Glaubensvermittlung in lutherischen Haushalten betont. Gabriele Haug-Moritz zeigt am Beispiel von Pariser Prozessionen während der Religionskriege, wie Musik von der katholischen Kirche zur Inszenierung offizieller Anlässe genutzt wurde. Im theoretischen Bereich von Wissenstransfer und -integration ist der Aufsatz von Janina Klassen angesiedelt, der sich mit Andreas Hirschs transkonfessionell konnotierter Übersetzung aus Athanasius Kirchners *Musurgia universalis* befasst. Konstanze Grutschnig-Kieser untersucht die Herrenhuter Lieder und beleuchtet die Funktion des Menschen als Medium. Während dies der einzige Aufsatz zum 18. Jahrhundert ist, liegt ein zweiter Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert: Wolfgang Fuhrmann beschreibt die Annäherung der evangelischen an die katholische Kirchenmusik um 1800 und diskutiert die Inter- bzw. Überkonfessionalität dieses Prozesses. An seine Ergebnisse knüpft Stefanie Steiner-Grage mit Überlegungen zu Beethovens C-Dur-Messe an, die